

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 104 (1978)  
**Heft:** 34

**Illustration:** "Welchen Kongress wollen wir besuchen? [...]"  
**Autor:** Wessum, Jan van

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



**Betr. «Narrenschiff»  
von Heinz Dutili in Nr. 32**

Sehr geehrter Narr, ich glaube schon, dass Sie auf Ihrem Narrenschiff noch keine Menschenseele gefunden haben, die bei der Empfehlung «Abstand: 2 Sekunden» drauskommt. Das liegt aber wohl daran, dass es bei Wasserfahrzeugen äusserst schwierig ist, sich an einem «unbeweglichen Gegenstand am Rand der Fahrbahn» zu orientieren. Ihnen kommen natürlich die Wellen selbständig entgegen, was bei den Pfosten am Strassenrand nur in seltenen Fällen vorkommt.

Glauben Sie, der Slogan «Abstand: 2 Sekunden» ist theoretisch gar nicht schlecht. Und ist sogar sehr gut gemeint. Als Anleitung für die praktische Durchführung haben die Abstand-Väter einen Song mit dem eingängigen Refrain «Eine-zwäng, zweiezwäng» (= 2 Sekunden) verbreiten lassen. Damit kann es nun jeder aufmerksame Automobilist mit mindestens zehn Jahren unfallfreier Fahrpraxis selbst probieren; allerdings muss er das Experiment nach 3 bis 5 Minuten jeweils für kurze Zeit unterbrechen (bisher glaubte ich auch, ich sei schwindelfrei!). Das Spiel geht so: sobald der Wagen vor mir den anvisierten Pfosten passiert hat, beginne ich langsam zu zählen. Erreicht mein Fahrzeug den gleichen Pfosten bei «einezw», so bin ich zu nahe. Ich bemühe mich also, den Abstand mindestens zu verdoppeln. Und wenn das geschehen ist und ich beide Zahlen bis zum letzten Konsonanten ausgezählt habe, braust mein Hintermann an mir vorbei in die falsch interpretierte «Verkehrslücke», und ich beginne wieder mit dem «einezw» und hoffe, dass mein nunmehriger Vordermann nicht gerade heftig bremsen muss, während meine Aufmerksamkeit dem nächsten Pfosten gilt ... Ursula Hasler, Volketswil

**Anderer Meinung**

Lieber Fridolin, die Bewohner meiner Vaterstadt Köln waren keine witzigen, aber humorvolle Leute. Ihre Mentalität drückte sich u. a. in folgenden zwei Sätzen aus: «Jäck loss Jäck elens» und «Jede Jäck es anders». Hieran erkennt man sowohl die Toleranz des Kölners als auch sein Bewusstsein von der Verschiedenartigkeit der Menschen. An diese beiden Sätze musste ich heute früh denken, als ich auf Seite 35 der Nummer 32 des Nebelspaltes B. Hanimann und Fridolin im Gespräch fand. Mag B. Hanimann über die Sprache, Sprachpflege und über Sprachschöpfer denken wie er will; ich bin anderer Ansicht. Die im Nebelspalter immer wieder veröffentlichten Zuschriften beweisen aber, dass die Leser des Nebelspaltes sehr damit zufrieden sind, wie Sie sich dieser Aufgabe widmen. Täglich erleben wir, wie die Sprache ärmer wird. Wir sind deshalb allen zu Dank verpflichtet, die sich, wie Sie, um die Reinhaltung der Sprache bemühen.

Franz Neeb, D-Ingolstadt



**Spöttischer Ton**

Die Beiträge «Saubere Wasser – sauber Wort» sind allein schon wertvoll genug, um den Nebelspalter zu abonnieren. Den Leserbrief von B. Hanimann (Nebi Nr. 32) finde ich bedauerlich; der spöttische Ton ist durchaus unangebracht. «Fridolin» ist ein vortrefflicher Kenner der deutschen Sprache; er weiss genau, dass sie, wie jede Sprache, etwas Lebendiges, Wandlungsfähiges ist. Es ist aber ein wesentlicher Unterschied zwischen Wandlung einer Sprache und deren Verschandelung. Herr Hanimann ist offenbar nicht imstande, diesen Unterschied wahrzunehmen. L. B., Bern

**Schriftsprache und Mundart**

Ja, träume ich denn? Zwar hat mein Hörvermögen jetzt in meinem 83. Lebensjahre bedauerlich nach-

gelassen, aber immer schon, wenn ich – zum x-tenmal – zu meinen helvetischen Freunden und Verwandten komme, höre ich bei ihnen wie in der gesamten Schweiz, wie sie das mit ihren Mundarten grundidentische Hochdeutsche mundartlich mehr oder weniger so überfärben, dass ich immer wieder meine helle Freude daran habe. Das ist ja auch nicht anders, wie wenn Adenauer unsere Schriftsprache ganz «unpingelig» rheinisch und Strauss sie bajuwarisch ausspricht oder Goethe frankfurterte und Schiller geschwäbelt hat. Herr Jordan aber hat in Nr. 23 des Nebis glatt bestritten, dass es eine schweizerdeutsche Lautung des Hochdeutschen gibt, sondern das Hochdeutsche als eine «Fremdsprache» ausgegeben und geradezu nach einer «richtig schweizerdeutschen» Schriftsprache gerufen, die über die eidgenössischen Schulen eingeführt werden müsse. Woher er

sie nehmen würde, verschweigt er leider hartnäckig, weil er von den sich gegenseitig befruchtenden Unterschieden in den Funktionen von Schriftsprache und Mundart, wie sie überall in der Welt bestehen, keinerlei Kenntnis zu haben scheint. Statt sich da solide zu informieren, ehe er dazu etwas sagt, zitiert er nur einen Amerikaner, der sich über das Fehlen der Jordanschen richtig schweizerdeutschen Schriftsprache gewundert habe. Da können auch wir uns nur wundern; denn das ist kein Nebelspalter, sondern Nebelverbreitung! W. M. Esser, Köln

**Beifall**

Hans Weigel ein dreifaches «Hoch» für den unübertrefflichen «Offenen Brief an Angela Davis» in Nr. 32! M. Roth, Bern

**Masslose Tierquälerei**

Ich habe den Leserbrief «Es stimmt mit der Riesenschweineerei» im Nebelspalter Nr. 31 von Herrn M. Mössinger gelesen und muss ihn restlos unterstützen. Es ist richtig, dass beim Pferdesport endlich hinter die Kulisse geschaut wird. Die Quälerei des Pferdes ist ja nur ein verschwindend kleiner Teil, wie die armen Tiere dem geistig eiskalten Menschen ausgeliefert sind. Auf welch grausame Art und Weise werden z. B. die Wale gefangen und gemartert, oder man denke an die gnadenlose Hirschschlachtung der Robben in Kanada.

Was mich aber noch zusätzlich beschäftigt, ist das Konzentrationslager des Stieres in Spanien. Für mich ist der Stierkampf das Wahrzeichen der Tierquälerei. Es erweckt in mir auch den Eindruck, dass die Stierkämpfer überhaupt kein Mitgefühl mehr für ihre Opfer haben, denn die zu Tode gefolterten Geschöpfe haben ja sowieso keine Chance, den Kampf zu überleben.

Als grossartiges Beispiel für hervorragende Tierdressur möchte ich den Circus Knie erwähnen. – Warum macht das nicht auch beim Pferdesport oder beim Stierkampf in der Arena Schule? Es gäbe viele Möglichkeiten, den Stierkampf so zu gestalten, dass weder Tier noch Mensch unter Qualen leiden müssten. Die Regeln sollten unbedingt geändert werden, da auch ohne Quälerei dieser Sport genauso interessant gestaltet werden könnte.

Es ist schon so – sobald der Mensch das Mitgefühl allen Kreaturen gegenüber verliert, er zur allerschlimmsten Bestie überhaupt wird! René Egli, Basel

**Aus Nebis Gästebuch**

Sehr geehrte Nebelspalter-Schreiber, ein Bravo für Ihre Gedankenfülle – durch sie entsteht die beste Zeitung, die ich kenne! Auch wenn ich nicht mit allem einiggehen kann, finde ich es schön, dass in der Schweiz noch so viel Verschiedenes aus der gleichen Redaktion stammt, ohne dass diese Unterschiede durch Leserbriefe entstehen. Antonio Insom, Nidau



«Welchen Kongress wollen wir besuchen? Den über allergische Reaktionen in Hawaii, den über Rheuma in Amsterdam? Oder den schwedischen über Arteriosklerose, oder den auf den Bahamas ...?»